

Kreisjugendring München-Stadt

Abteilung Jugendarbeit

Sylvia Schlund
Zeitgeschichtliche Projekte

Skizze zu pädagogischer Erinnerungsarbeit mit jungen Menschen mit Blick auf das geplante NS-Dokumentationszentrum in München

1. Vorbemerkung

Nach den jüngsten Beispielen in Nürnberg und am Obersalzberg wird nun auch in der bayerischen Landeshauptstadt ein NS-Dokumentationszentrum entstehen, als Ort des Nachdenkens, der Begegnung und des Lernens.

Ein außerordentlich wichtiger Schritt.

Wichtig zum einen, weil München als die von den Nationalsozialisten erklärte „Hauptstadt der Bewegung“ eine besondere Rolle einnahm: Nach wie vor sorgt das damalige intensive Verhältnis zwischen dem Nationalsozialismus und München für ausführliche Diskussionen in Wissenschaft und Forschung. Die verschiedenen antisemitischen und völkischen Kräfte, die im Gegensatz zum übrigen Reich ein „erstaunlich sicheres und angenehmes Dasein“ (1) in München führten, waren dem jungen Adolf Hitler reichhaltige Anregung für das eigene ideologische Gedankengebäude. In München sollte 1923 ein inszenierter Putsch die politischen Weichen stellen, von München gingen weitreichende Entscheidungen aus, mit Befehlen aus dem Alten Münchner Rathaus zum „Judenpogrom“ im November 1938 vollzog sich die wohl entscheidendste Etappe in einem Prozess, an dessen Ende ein organisierter Genozid unvorstellbaren Ausmaßes stand.

Wichtig ist das Dokumentationszentrum aber auch im Sinne der „anderen Bewegung“, denn München war auch Ort bedeutender Widerstandsaktionen (Weiße Rose, Georg Elser, Jugendwiderstand und -opposition (vgl.2), Freiheitsaktion Bayern.)

Zum dritten ist die Einrichtung eines Dokumentationszentrums mit begleitenden pädagogischen Programmen überfällig. Einmal, weil München damit öffentlich und institutionalisiert den Willen ausdrückt, sich mit der NS-Vergangenheit nachhaltig auseinanderzusetzen. Zum anderen, weil der zeitlich immer größer werdende Abstand dazu führt, die „Zeit des `Dritten Reiches´... lediglich als historischen Stoff anzusehen“(3).

(1) Benedikt Weyerer: München 1919 – 1933, Stadtrundgänge zur politischen Geschichte, Verlag Buchendorfer 1993, S.63

(2) Kreisjugendring München-Stadt (Hrsg): Deckname Betti – Jugendlicher Widerstand gegen die Nationalsozialisten in München; Ausstellungskatalog 1997

(3) Kreisjugendring Nürnberg-Stadt (Auftrag.): Dr. Anja Pröbß-Kammerer: Konzeption zu Pädagogischer Arbeit mit jungen Menschen rund um das Dokumentationszentrum auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, April 2000, S.11

Es wird also Aufgabe sein, das Dokumentationszentrum bzw. München insgesamt zu einem „lebendigen Lernort“ (4) zu entwickeln, der eine Brücke zwischen historisch-politischer Aufklärung und aktuellen Bezügen herstellt.

Die vorliegende Skizze benennt konzeptionelle Gedanken und Felder der pädagogischen (Zusammen-)Arbeit mit *Kindern und Jugendlichen*, für deren Interessen sich der Kreisjugendring München-Stadt in Zusammenhang mit den Planungen zum NS-Dokumentationszentrum besonders engagieren möchte. Dabei ist die Kooperation und Vernetzung mit Initiativen und Aktionen anderer Träger, Jugendringen und Organisationen ein wichtiger Bestandteil, der immer wieder auch Gegenstand der folgenden Ausführungen ist.

2. Der Kreisjugendring München-Stadt als Partner für das Münchner NS-Dokumentationszentrum

Im Kreisjugendring München-Stadt haben Projekte und pädagogische Alltagspraxis, die sich mit Themen zu Nationalsozialismus, zu Diskriminierung, Gewalt, Ausgrenzung und Extremismus auseinandersetzen, eine lange Tradition. Sie ist zurückzuführen auf die Gründung des KJR vor 60 Jahren, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Befreiung von nationalsozialistischer Gewaltherrschaft stand:

Die Tatsache der besonderen Rolle als „Hauptstadt der Bewegung“, die Aufstieg und Entwicklung des nationalsozialistischen Terrors ermöglicht hatte, stellte München auch vor die besondere Aufgabe, politisch wie gesellschaftlich für Strukturen zu sorgen, die auf der Basis einer grundlegenden und nachhaltigen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit ein demokratisches, friedliches, tolerantes und weltoffenes Zusammenleben sichern. Für die Jugendarbeit hieß das, angesichts des kompletten jugendpolitischen Scherbenhaufens parteipolitisch unabhängige demokratische Strukturen der Jugendarbeit mit einem hohen Grad an Partizipation zu schaffen, die sich an den Bedürfnissen, Interessen und der aktuellen Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen orientieren und erzieherisch ihre Entwicklung hin zu demokratischem, tolerantem und verantwortlichem Denken und Handeln fördern. Am 5. Dezember 1945 übernahm das „Jugendkomitee München“ – der spätere Kreisjugendring München-Stadt - als Zusammenschluss freier und unabhängiger Jugendverbände diesen Auftrag (vgl. 5). Die zunächst noch kleine Gemeinschaft der Jugendorganisationen verband eine teilweise leidvolle, durch Verbot und Verfolgung gekennzeichnete Geschichte der NS-Zeit, die dazu führte, dass Jugendverbände bereits ab den 50er Jahren auf unterschiedliche Weise kontinuierlich durch politische Aufklärung, Gedenken und antifaschistisches Engagement aktiv wurden und nach wie vor aktiv sind.

Diese Zusammenhänge , aber auch die Größe, strukturelle und inhaltliche Vielfalt

(4) Univ. Prof. Dr.-Ing. Winfried Nerdinger: Gutachterliche Stellungnahme zur Errichtung eines NS-Dokumentationszentrums in München, 5.2.2004, S.7

(5) Kreisjugendring München-Stadt (Hrsg): Dr. Andreas Dornheim: „Forever young? Jugendarbeit im Kreisjugendring München-Stadt von 1945 bis 2003“

des Münchner Kreisjugendrings als Arbeitsgemeinschaft von inzwischen über 60 Jugendverbänden und – initiativen und Träger von fast 50 Einrichtungen offener Kinder- und Jugendarbeit sind Argumente, sich als Partner im Verbund des künftigen NS-Dokumentationszentrums zu empfehlen. In seiner Bandbreite verfügt der KJR über mannigfache Erfahrung in unterschiedlichen und innovativen Methoden außerschulischer Jugendarbeit und über eine Nähe zu den Zielgruppen, wie kaum eine andere Institution.

Die Entscheidung für eine aktive Beteiligung an der Arbeit des künftigen Dokumentationszentrums erfordert aber auch innerhalb des KJR eine Diskussion um die Bündelung und weitere Entwicklung antifaschistischen Engagements und pädagogischer Erinnerungsarbeit, um Positionierung und Vernetzung innerhalb der eigenen Strukturen und nach außen.

Die folgenden Gedanken sollen dazu beitragen.

2.1. Vom Erinnern zum Handeln: Aspekte pädagogischer Erinnerungsarbeit

„Die Bildung zur Demokratiefähigkeit steht als Ziel der Arbeit im Mittelpunkt. Es geht nicht darum, Jugendliche zu Wissensträgern der Vergangenheit auszubilden, sondern sie zu Mitgestaltern dieser Gesellschaft zu machen.“(6)

Aktuelle pädagogische Erinnerungsarbeit steht vor der Tatsache, dass Jugendliche die Ereignisse des Nationalsozialismus nicht selbstverständlich als bedeutsam für ihre Gegenwart und Zukunft begreifen. Vielmehr entwickeln sie häufig Widerstände gegenüber einer Auseinandersetzung mit NS-Geschichte, beklagen eine „Übersättigung“ mit Daten und Fakten eines Geschichtsabschnitts ihres Landes, den sie aus ihrem biographischen Abstand heraus als „Vergangenheit“ verstehen, für die sie nicht die Verantwortung tragen. Nicht selten sind ihre Widerstände untermauert durch eine entsprechende Haltung im Elternhaus, aber auch durch eine „Schlussstrich“-Mentalität in weiten Teilen unserer Gesellschaft.

Pädagogische Erinnerungsarbeit muss sich diesen Widerständen stellen – und sich ihnen gegenüber behaupten.

Zu Recht können Jugendliche verlangen, dass ihre zeitliche Distanz und ihre lebensweltlichen Belange und Interessen ernst genommen und inhaltlich wie methodisch berücksichtigt werden müssen.

Dies impliziert aber keineswegs, deshalb die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus zu marginalisieren oder gar ganz darauf zu verzichten.

Das pointierte Statement des Dortmunder Jugendrings enthält zweierlei Aspekte, die ein wesentlicher Beitrag für Wesen und Methodik aktueller pädagogischer Erinnerungs- und Bildungsarbeit sind:

Es geht vornehmlich um die Entwicklung couragierten, demokratischen Denkens

(6) Jugendring Dortmund: Vom Gedenken zum Handeln; Dokumentation der Fachtagung zu lokaler Erinnerungsarbeit von Jugendlichen für Jugendliche. 6.12.2004, S. 11

und um die Motivation zu engagiertem Handeln in der Gegenwart und Zukunft, die nicht ein möglichst umfangreiches Wissen über den Nationalsozialismus voraussetzen, die aber durchaus Aspekte und Ereignisse der NS-Vergangenheit in Verbindung mit aktuellen Bezügen aufgreifen und thematisieren. Diese Auseinandersetzung mit NS-Geschichte sollte nicht dazu verleiten, sie für Jugendliche möglichst unmittelbar nachvollziehbar oder „erlebbar“ zu machen. Geschichte zu vermitteln bedeutet nicht, sie zu emotionalisieren, sondern geschichtliche Fakten aus der Distanz der Gegenwart heraus zu begreifen, anzuerkennen und Schlüsse für das Heute daraus zu ziehen.

Alt-OB Dr. Hans-Jochen Vogel bemerkte kürzlich zu diesem Thema treffend: “Erinnern heißt für mich: den Verstand erleuchten! ... Es geht nicht um Betroffenheit oder Schuldkomplexe. Es geht um die Frage: Lernen wir dazu?“ (7)

Der Schwerpunkt des Lernens liegt also auf dem Verstehen, dem sich Bewusstwerden über Zusammenhänge, Macht und Machtmissbrauch, Dynamiken und Mechanismen, die Menschen zu passiven oder aktiven Tätern machen.

Diese Zusammenhänge sind zeitlos und finden sich, natürlich unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen und Themen, in der Lebensgegenwart Jugendlicher wieder. Die Auseinandersetzung mit NS-Geschichte kann dabei zu einem wichtigen Baustein werden, der das Bewusstsein für die Brisanz und Folge solcher Mechanismen schärft.

Im Vordergrund steht die Partizipation Jugendlicher, bzw. deren Motivation zu eigeninitiierten Lernprozessen. Dies bedarf einerseits einer (pädagogischen) Toleranz gegenüber den von Jugendlichen gewählten Zugängen zu NS-Geschichte und aktuellen Themen und andererseits (für Jugendliche) eine verlässliche Unterstützung und Beratung für die praktische Umsetzung.

Mit Blick auf das Dortmunder Eingangsstatement ergibt sich für eine handlungsorientierte Erinnerungsarbeit folgenden Nenner:

- Jugendliche brauchen weniger Vorgaben, sondern vielmehr Raum für eine Gestaltung ihres Zugangs zu gegenwärtigen Themen und Themen der NS-Geschichte.
- Die Wissensvermittlung bezüglich des Nationalsozialismus ist ein Baustein, aber nicht wesentliche Voraussetzung für jugendliche Erinnerungsarbeit. Persönliches Interesse und Verständnis aus aktuellen Bezügen heraus sind vorrangig.
- Personen/Pädagogen/innen nehmen eine begleitende Rolle ein, die den Jugendlichen einen Zugang zu Wissensquellen ermöglichen und sie in der Umsetzung geplanter Aktivitäten beraten und unterstützen.
- Erinnerungsarbeit darf nicht lähmen, sondern muss zu einer Handlungsfähigkeit führen.

Dieser Ansatz steht diametral einem Lernen gegenüber, das hauptsächlich auf Wissensvermittlung baut und ergebnis- heißt zensurorientiert arbeitet:

(7) AZ vom 30.1.2006: „Der größte Olympionike“ zum 80.Geburtstag von Dr. Hans Jochen Vogel, S.3

Unser Schulsystem kommt dabei nicht gut weg. Nach einer Studie des CAP (8) sind straffe Lehrpläne und ungeeignete Lernstrukturen wesentliche Hindernisse für eine intensive Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Nationalsozialismus bzw. für eine lebendige und kreative „Bildung zur Demokratiefähigkeit“, wie sie grundsätzlich erforderlich wären. Und dieser enge Rahmen setzt auch den engagiertesten Pädagoginnen und Pädagogen Grenzen.

Jugendpolitisches Lernen und Erinnerungsarbeit finden hauptsächlich im Bereich der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit statt. Erinnern an Vergangenheit und Handeln in der Gegenwart stehen in direkter Linie zueinander und finden sich inhaltlich wie methodisch auch in den Konzepten moderner Gedenkstättenpädagogik wieder. Die Kooperation der außerschulischen Jugendbildung mit Schule ersetzt nicht notwendige Reformen in unserem Schulsystem, dennoch kann sie mit unterrichtsergänzenden Angeboten unterstützend wirken. Solche Kooperationen haben bereits eine längere Praxis, sind aber noch zu intensivieren (vgl. Kap. „Zielgruppen pädagogischer Erinnerungsarbeit“ 2.4.3. Schülerinnen und Schüler“).

Jugendpolitische Bildung und Erinnerungsarbeit fußen im Wesentlichen auf zwei Säulen:

- *Angebote und Projekte für Jugendliche* mit breit gefächerten Themen, die entdeckendes, emotionales wie kognitives Lernen fördern mit dem Ziel der Eigeninitiative und Selbstständigkeit. Mit diesem Modell sollen vor allem auch Jugendliche erreicht werden, die von sich aus keinen Zugang zu NS-Geschichte oder/und bürgerschaftlichem Engagement suchen würden.
- *Selbstinszeniertes Lernen und eigeninitiierte Erinnerungsarbeit von Jugendlichen* implizieren bereits eine vergleichsweise hohe Sensibilisierung und ein Interesse für politische Themen auch bezüglich der NS-Geschichte. Damit verbunden ist in der Regel eine hohe Bereitschaft zu aktivem bürgerschaftlichem Engagement. Beobachtbar ist dies in der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit oder in jugendpolitischen Arbeitskreisen und Initiativen.

Beide Modelle sind in ihrer Synthese eine Chance, Jugendliche mit NS-Geschichte zu befassen und damit verbunden eine Identifikation mit demokratischen Werten zu fördern.

Sie finden sich in der 60 jährigen Geschichte der Kreisjugendringarbeit immer wieder (vgl. (5)).

Gleichwohl verhält es sich in der Praxis innerhalb des Kreisjugendrings ähnlich wie in der Politik der Landeshauptstadt München:

Maßnahmen und Projekte zu pädagogischer Erinnerungsarbeit in Verbindung mit politischer Jugendbildung finden weitgehend eigeninitiativ (in offenen Einrichtungen oder Jugendverbänden) und punktuell statt, ohne im Kontext einer

(8) Centrum für Angewandte Politikforschung CAP in Kooperation mit der Bertelsmann-Stiftung: Projektstudie Band 1 „Strategien gegen Rechtsextremismus“

konzeptionell verankerten und vernetzten Struktur zu stehen und auf eine themenspezifische Beratung und Unterstützung zurückgreifen zu können. Sie erhalten in der Regel dann eine besondere Aufmerksamkeit (verbunden mit der Forderung nach Intensivierung), wenn Ereignisse politische Wogen werfen, seien es Übergriffe oder Überfälle auf ausländische MitbürgerInnen oder – wie aktuell – ein beobachtbar erstarkender Rechtsextremismus unter jungen Leuten.

So begrüßenswert eigeninitiierte Aktivitäten sind, so wichtig ist im Sinne einer Nachhaltigkeit ihre Kontinuität als „Querschnittskultur“, ihre Bündelung und Vernetzung nach innen und außen, sowie ihre dauerhafte Unterstützung durch Beratung und konzeptionelle Verankerung.

Mit der Entscheidung des KJR, an der Arbeit des Dokumentationszentrums „Hauptstadt der Bewegung“ aktiv mitzuwirken, ist ein wichtiger Schritt dazu getan.

2.2. Gedanken zu pädagogischer Erinnerungsarbeit rund um das geplante Dokumentationszentrum „Hauptstadt der Bewegung“

Die verschiedenen Gutachten und Stellungnahmen um eine Konzeption des künftigen NS-Dokumentationszentrums haben noch nicht zu einer Einigkeit geführt.

Anhand der bisherigen Ausführungen können folgende Gedanken ein Beitrag sein:

Die NS-Geschichte Münchens hat – gerade aufgrund der Rolle als „Hauptstadt der Bewegung“ - viele unterschiedliche historische Örtlichkeiten. Und die braune Vergangenheit Münchens begann nicht erst 1933, sondern wesentlich früher. Genauso interessant ist auch der Umgang unserer Stadt mit seiner NS-Vergangenheit nach 1945. Die „nachhaltige Auseinandersetzung“, wie sie eingangs erwähnt wurde, enthält viele empfindliche Risse. So ist es kein Wunder, dass das inzwischen jahrelange Gerangel um ein Ja oder Nein zu einem Dokumentationszentrum zur Bezeichnung „München - Hauptstadt der Verdrängung“ führte (9).

Lokale pädagogische Erinnerungsarbeit mit jungen Leuten hat in und um München herum die besondere Chance, sich in vielfältiger Weise gerade mit den beschriebenen Dynamiken, Zusammenhängen und Bedingungen auseinandersetzen, die den Aufstieg und 12jährigen Terror des Nationalsozialismus ermöglichten. Sie kann weiterführend den bisherigen Umgang Münchens mit der Vergangenheit beleuchten, Fragen der Gegenwart dazu aufgreifen und Ideen für die Zukunft entwickeln. Stets verbunden mit aktuellen Bezügen (z.B. warum Neonazis welche bestimmten historischen Orte für „Mahnwachen“ und Aufmärsche benutzen), kann München insgesamt zu einem lebendigen Lernort zwischen Vergangenheit und Gegenwart werden, mit dezentralem, mobilem Charakter.

Für München bietet sich der Gedanke an, der ehemaligen – und auch neuen - „braunen Bewegung“ durch eine lebendige Erinnerungsarbeit eine

(9) Süddeutsche Zeitung, Feuilleton vom 17./18. November 2001, Interview mit Prof. Winfried Nerdinger)

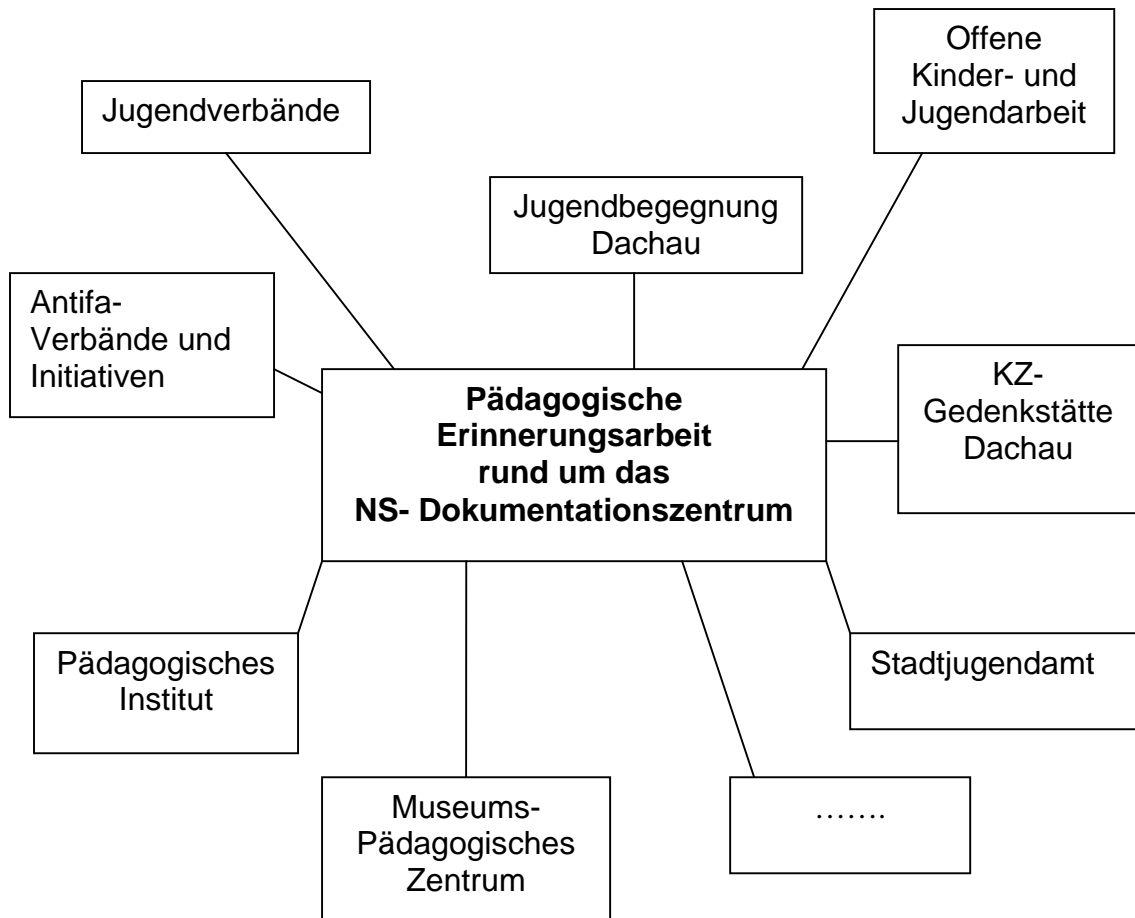
demokratische, höchst kommunikative und kreative Bewegung entgegen zu setzen. Der geeignete Charakter des Dokumentationszentrums wäre dann der eines Kommunikationsmittelpunkts, der Raum und Möglichkeit zu Bildung, Begegnung, Diskussion und Reflexion bietet. Fachpersonal könnte hier Seminar- und Tagungsangebote, Beratung und Unterstützung bei Recherchen und themenorientierte Stadtrundfahrten und Exkursionen auch für internationales Publikum sicherstellen. Notwendig wäre eine zentrale „Impuls“-Ausstellung, die Besucherinnen und Besuchern wichtige historische Daten und Fakten vermittelt und mittels Stadt- und Umgebungsplänen auf Ereignisse und Örtlichkeiten hinweist, die historische Zusammenhänge, auch über München hinaus, herstellen (z.B. ehem. KZ Dachau, verschiedene Außenlager, aber auch Orte der Widerstandsaktionen etc.).

2.3. Strukturelle und inhaltliche Einbindung in die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums

Trotz aller historischer Unterschiedlichkeit kann das Verbundmodell des KJR Nürnberg-Stadt Beispiel für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit des KJR München-Stadt mit dem NS-Dokumentationszentrum München sein.

Sehr verkürzt dargestellt, flankiert es das Dokumentationszentrum als dezentrales „Partner-Modell“ verschiedener Mitgliedsorganisationen unter Koordination des Kreisjugendring Nürnberg-Stadt mit pädagogischen Programmen im Bausteinsystem. Das Modell ist flexibel zielgruppen- orts- und themenspezifisch ausgerichtet, wobei die verschiedenen Angebote stets mit dem Programm des Dokumentationszentrums korrespondieren.

Die folgende Skizze und Erklärung überträgt die Organisationsstruktur auf München.



Der Kreisjugendring München-Stadt, dessen Engagement z.B. im Rahmen der Jugendbegegnung Dachau, der Jugendverbands- und der offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie der Zusammenarbeit mit anderen Trägern und Organisationen auf eine lange Tradition aufbauen kann, würde in diesem Verbundmodell als „Projektbüro“, als Träger dieses Verbundes wirken :
Seine Aufgabe wäre es,

- die Angebote der Mitgliedsorganisationen und Einrichtungen zu *koordinieren*,
- bei der Vorbereitung und Gestaltung der Angebote *beratend* zu wirken
- *organisatorisch* zu unterstützen
- die Angebote als Einzelbausteine aufeinander *abzustimmen*
- die gemeinsame Arbeit zu *evaluieren* und zu *reflektieren*
- und für *Fortbildungs- und Qualifizierungsangebote* für Multiplikatoren/innen zu sorgen.

Welche Einrichtungen und Institutionen sich dem Verbund anschließen, wäre noch zu klären.

Ein Auftrag der Trägerschaft eines solchen Verbundmodells ist umfassend und weitreichend. Daher wäre die Einrichtung einer Projektzentrale, ähnlich des Büros

des KJR Nürnberg-Stadt unabdingbar, die aber auch eine entsprechend personelle und finanzielle Ausstattung erfordert.

2.4. Zielgruppen der pädagogischen Erinnerungsarbeit

Zu den Zielgruppen zählen

- Kinder (Kindergarten, Grundschule, offene Einrichtungen)
- Jugendliche und junge Erwachsene aus offenen Einrichtungen und Jugendverbänden
- Schüler/innen aller Schulrichtungen und Azubis
- Interessenten/innen aus München, der Region, aus Bayern und ganz Deutschland
- junge Besucherinnen aus dem Ausland,
- Multiplikatoren/innen der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Jugendarbeit,
- Lehrerinnen und Lehrer.

Im Folgenden werden exemplarisch die Möglichkeiten pädagogischer Erinnerungsarbeit für Kinder, Jugendliche der offenen und verbandlichen Jugendarbeit und Schüler/innen der Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien skizziert. Es sei jedoch von vornherein angemerkt, dass eine sinnvolle und förderliche Begegnung mit der NS-Geschichte nur in enger Kooperation und in intensivem Austausch mit dem pädagogischen Personal erfolgen kann, indem didaktische Anregungen erarbeitet und Fortbildungen angeboten werden sollten.

Grundsätzlich liegt allen Beispielen ein Verständnis zugrunde, dass es sich um *Prozesse* handelt, die reflektiert, ggf. verändert und weiterentwickelt werden.

2.4.1. Kinder

Angebote können auch für Kinder entwickelt werden, wenn sie altersentsprechend gestaltet sind. Denkbar wäre bereits eine Einbeziehung von Kindern im Vorschulalter (vgl.(3)), sofern sich Angebote unmittelbar um die kindliche Lebenswelt drehen, also mit spielerisch umgesetzten Themen, die für sie nachvollziehbar sind: Beispielsweise Individualität und eigene Meinung, Vertrautheit und Fremdheit, friedliche Konfliktregelung.

Erste positive Erfahrungen hat der Kreisjugendring München-Stadt mit Kindern der Grundschulstufe gemacht:

Anhand seiner Ausstellung „Deckname Betti“ zu Jugendwiderstand in München, die, übrigens von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in einer Geschichtswerkstatt erarbeitet, von 1997 an vier Jahre durch München und ganz Bayern wanderte, haben einige Schulen auch Angebote für Kinder der Grundschulstufe, ähnlich der oben genannten Themen und mittels spielerischer Methodik entwickelt:

„Respekt und Achtung anderen gegenüber“, „Nein sagen“, „Nicht mitmachen“ und „Selbstbestimmung“ waren Beispielthemen (Erzählstunden mit entsprechenden Kinderbüchern, Rollenspiele etc.). Die Resonanz war durchwegs positiv. Ähnliche pädagogische Modelle sind auch für den außerschulischen Kinderbereich in offenen Einrichtungen oder Kindergruppen in Verbänden denkbar.

Kinder sollen innere Kraft und Sensibilität entwickeln können, für sich selbst und die eigenen Gefühle und Belange, aber auch für andere und deren Bedürfnisse. Mit zunehmendem Alter, etwa ab der dritten Grundschulstufe, sind Kinder nach unseren Erfahrungen durchaus in der Lage, sich bereits mit einzelnen historischen Ereignissen auseinander zu setzen, sofern sie überschaubar sind und auf eigene lebensweltliche Erfahrungen übertragen werden können. Entsprechende Kinderliteratur oder Filme, Erzählstunden und Rollenspiele eignen sich dabei gut, einen ersten Zugang zu finden.

Ganz allgemein und für alle Settings (schulisch oder außerschulisch) gleichermaßen gültig gehört dazu ein Klima, das Offenheit, Schutz und Geborgenheit bietet und jede Überforderung ausschließt.

2.4.2. Jugendliche und junge Erwachsene aus offenen Einrichtungen und Jugendverbänden

Die in Jugendverbänden häufige Praxis, sich in thematischen Workshops, Seminaren oder Projekten zu Themen der NS-Diktatur auseinanderzusetzen, bietet eine gute Basis, Angebote und Programme des Dokumentationszentrums in die Bildungsarbeit aufzunehmen, oder umgekehrt, sie zu ergänzen.

Für die Zielgruppe der Jugendlichen aus offenen Einrichtungen steht die Übertragung auf aktuelle Bezüge, beispielsweise Erfahrungen der alltäglichen Lebenswelt, und die Berücksichtigung aktueller Problemlagen ganz besonders im Vordergrund:

Themen zu Radikalismus, Diskriminierung, Gruppen- und Einzelverhalten oder Gewalt lassen sich mit historischer Kenntnisvermittlung durchaus kombinieren. Das Trainingsprogramm „Zamgrauft“ zu Zivilcourage im Alltag beispielsweise, das von Jugendbeamten der Münchner Polizei und dem Kreisjugendring München-Stadt entwickelt wurde, hat sich in der Praxis der offenen Jugendarbeit, in Schulen und Jugendverbänden hervorragend bewährt und bietet einen guten und aktiven Einstieg, sich mit Aspekten der NS-Diktatur zu befassen.

Zeitzeugengespräche und – interviews (z.B. auch mittels Tonband- oder Videoaufnahmen) im Rahmen der „oral history“ sind ebenso ein interessanter und unmittelbarer, doch inzwischen leider zeitlich begrenzter Zugang zu NS-Geschichte, berücksichtigt man das hohe Alter der wenigen, noch lebenden Zeitzeugen/innen, gefolgt von der Generation der „Kriegskinder“.

2.4.3. Schülerinnen und Schüler

Die außerschulische jugendpolitische Bildung und pädagogische Erinnerungsarbeit kann in einer intensivierten Kooperation mit Schule unterrichtsergänzend wirken. Wichtig ist dazu eine klare Positionierung und

Unterstützung des Stadtschulamtes und eine pädagogische Begleitung der Lehrerinnen und Lehrer durch das Pädagogische Institut.

Die Erfahrungen mit der Wanderausstellung „Deckname Betti“ haben im Überblick und für alle Schultypen gleichermaßen folgende Aspekte verdeutlicht, die für eine Konzeption zu pädagogischer Erinnerungsarbeit in Kooperation mit Schulen von Bedeutung sein können:

- eine *altersentsprechende* und *lebensweltbezogene* Annäherung an Themen zur NS-Diktatur ist notwendig. Sie sollte Raum und Möglichkeit bieten, aktuelle Bezüge her zu stellen (auch mit Rücksicht auf Jugendliche mit Migrationshintergrund), sie soll Fragen und evtl. vor gefasste Ansichten aus Medien und Elternhaus zulassen, die debattiert und ggf. korrigiert werden können.
- Die Beispiele verschiedener Schulen zeigten geradezu modellhaft, dass sich eine *fächerübergreifende Arbeit* anbietet und bewährt. Einige Schulen nahmen „Deckname Betti“ für mehrere Projektstage zum Anlass und bezogen unterschiedliche Themen rund um die Ausstellung in Geschichte, Deutsch, Religion/Ethik, Kunst (Bsp. „entartete“ Kunst, Speer-Architektur) und sogar Musik (Bsp. Verbotene Musik, „Swing-Jugend“), Sport (Bsp. Baldur von Schirach, NS-Darstellung des Männlichen/Weiblichen im Sport) und Mathematik/Physik (Bsp. Verfemung Albert Einsteins, Ideologisierung von Wissenschaften) ein.
- Ein wichtiger Faktor scheint das *Engagement und Interesse der Lehrkräfte* im Sinne von Impulsgeber/innen zu sein. Erfolgreiche Projekte rund um „Deckname Betti“ haben sich vor allem dort entwickelt, wo die Relevanz der Auseinandersetzung mit Themen zur NS-Diktatur durch das Kollegium getragen und mittels vielfältiger didaktischer Ideen auch in Zusammenarbeit mit den Schülern/innen in die Praxis umgesetzt wurde. In diesem Zusammenhang wären die eingangs beschriebenen Fortbildungen und Qualifizierungen für Lehrer/innen durch didaktische Handreichungen und der Möglichkeit zu einem regelmäßigen Austausch untereinander (in Kooperation mit dem Pädagogischen Institut München) eine denkbare Unterstützung.

3. Schlussbemerkung

Die vorliegende Skizze dient als Grundlage für eine Beteiligung am geplanten NS-Dokumentationszentrum.

Sie soll aber auch Anregung sein für eine Diskussion um Konzept und Nachhaltigkeit pädagogischer Erinnerungsarbeit und jugendpolitischer Bildung im Kreisjugendring München-Stadt. Wünschenswert ist ihre Fortschreibung, die sich an der Entwicklung innerhalb des KJR, des geplanten NS-Dokumentationszentrums und der aktuellen Debatte um Inhalte und Wege pädagogischer Erinnerungsarbeit orientiert.

München, Januar 2006